

# Periphere Partner?

Die finnische Region Kainuu und ihr sowjetischer Nachbar Karelien

*Abstract: Peripheral Partners? The Finnish Region Kainuu and its Soviet Neighbour Karelia.* This article looks at the Finnish region Kainuu and its neighbour Karelia during the 1970s, when a large mining complex was built in Kostomuksha by Finnish construction companies. This project is an example of cross-border cooperation between Finland and the Soviet Union, but it also shows how two peripheral regions could combine their interests in order to create job opportunities. The article argues that while in fact transnational cooperation thrived after the fall of the Soviet Union it was, in the long run, not able to eliminate weaknesses of the periphery. However, it seems short-sighted to characterize these regions as internal peripheries as sources show that the centres were interested and tried to strengthen local interests. This leads to the conclusion that definitions of centre and periphery alone may be too one-dimensional to analyse the situation fully.

*Key Words:* Internal Periphery, Finland, Soviet Union, Karelia, Kostomuksha, construction projects, transnational history, cross-border cooperation, borderland, border region, Iron Curtain

## 1. Einleitung: Zentrum und Peripherie

Grenzregionen sind oft besondere Gegenden des Austausches. Sehr häufig sind sie mehr durch das Überschreiten der Grenzen gekennzeichnet als durch die Einhaltung dieser. Die Publikationen zu Grenzen und ihren Auswirkungen auf das soziale Leben in den anrainenden Regionen sind mannigfach.<sup>1</sup> Auch der sogenannte

---

DOI: [doi.org/10.25365/oezg-2020-31-2-7](https://doi.org/10.25365/oezg-2020-31-2-7)



Accepted for publication after external peer review (double blind)

Saskia Geisler, Historisches Institut, Fernuniversität in Hagen, Universitätsstraße 33 (KSW), 58084 Hagen, Deutschland; [saskia.geisler@fernuni-hagen.de](mailto:saskia.geisler@fernuni-hagen.de)

1 Vgl. bspw. Oscar J. Martínez, *Border People. Life and Society in the U.S.-Mexico Borderlands*, Tucson 1994; Wilfried von Bredow, *Grenzen. Eine Geschichte des Zusammenlebens vom Limes bis Schengen*, Darmstadt 2014.

„Eiserner Vorhang“ sorgte nicht unbedingt dafür, dass eine Region ihre Identität als Grenzregion verlor. Schon seit geraumer Zeit gehen immer mehr Studien der *New Cold War Studies* eher auf das Verbindende als auf das Trennende zwischen den „Blöcken“ ein, zeigen Interaktionsspielräume und Austauschprozesse auf.<sup>2</sup> Es wäre naiv zu behaupten, dass die Grenze zwischen Finnland und der Sowjetunion vollkommen durchlässig gewesen wäre. Vielmehr scheint das Bild, das die Historikerin Anna Matyska für diesen Themenkomplex entworfen hat, treffend: Statt eines „Eisernen Vorhangs“ schlägt sie einen „Carbon Curtain“ vor und macht damit deutlich, dass dieser mal vollkommen durchlässig war, wie etwa die Kohlenstoffverbindung CO<sub>2</sub>, mal nur mit äußerster Gewalt durchdringbar, wie etwa ein zu Diamanten gepresstes Kohlenstoffgefüge.<sup>3</sup> Anhand eines grenzüberschreitenden Projekts, dem im sowjetischen Karelien gelegenen Bauprojekt Kostomukša, das von 1977 bis 1985 von finnischen Baufirmen durchgeführt wurde, soll hier aufgezeigt werden, wie zwei Grenzregionen, die vom Zentrum ihres jeweiligen Landes durchaus als Innere Peripherien gesehen werden konnten,<sup>4</sup> gemeinsam für ihre jeweilige Besserstellung sorgten. Zentral ist dabei die Annahme, dass die unterschiedlichen Durchlässigkeiten der Grenze Einfluss auf den peripheren Status der jeweiligen Region hatten, transnationale Beziehungen somit auch innerstaatliche Verhältnisse beeinflussten. Gleichzeitig wird danach gefragt, ob die Dichotomie von Zentrum und Innerer Peripherie der Gesamtsituation überhaupt gerecht wird.

In Forschungen zur Sowjetunion spielen die Kategorien von Zentrum und Peripherie immer wieder eine Rolle, wie der Soziologe Gennady Nesvetailov schreibt:

„The concepts of centre and periphery are very general, and concern relations between an economically developed, politically strong and culturally self-sufficient centre, and a periphery weak in all these respects. The basic question of centre-periphery relations is: how does the international socio-economic system affect internal processes in peripheral countries?“<sup>5</sup>

Nesvetailov betont, dass die ökonomische Beziehung dabei oftmals die dominante sei. Tatsächlich geht es nun in der vorliegenden Untersuchung nicht um separate

---

2 Sari Autio-Sarasma/Katalin Miklóssy (Hg.), *Reassessing Cold War Europe*, Oxon/New York 2013; Valur Ingimundarson/Rósa Magnúsdóttir (Hg.), *Nordic Cold War Cultures. Ideological Promotion, Public Reception, and East-West Interactions*, Turku 2015.

3 Anna Matyska, *Transnational Spaces between Poland and Finland. Grassroots Efforts to Dismantle the Iron Curtain and Their Political Entanglements*, in: Simo Mikkonen/Pia Koivunen (Hg.), *Beyond the Divide. Entangled Histories of Cold War Europe*, New York/Oxford 2015, 257–276.

4 Nick Baron sieht Karelien in der Zwischenkriegszeit gar als zweifache Peripherie – einmal von Finnland, einmal von Moskau aus gesehen. Vgl. Nick Baron, *Soviet Karelia. Politics, Planning and Terror in Stalin's Russia, 1920–1939*, London/New York 2007.

5 Gennady Nesvetailov, *Changing Centre-Periphery Relations in the Former Soviet Republics: The Case of Belarus*, in: *Social Studies of Science* 25/4 (1995), 853–871, 854.

Regionen in einem Staat, sondern um Regionen in zwei verschiedenen Staaten. Dennoch lässt sich das Schema auf den Untersuchungsgegenstand übertragen. Wird bei Nesvetailov schon ein Ungleichgewicht zwischen zwei Regionen deutlich, hat Hans-Heinrich Nolte diese Beobachtung noch zugespitzt: In seinem Paradigma der Inneren Peripherie kommen die regionalen Vorteile, wie etwa Bodenschätze oder wie im vorliegenden Fall die Grenznahe, nicht der Region selbst zugute, sondern vielmehr einer anderen Gegend, die dann wiederum als Zentrum zu betrachten sei.<sup>6</sup> Das Zentrum schöpft also Gewinn aus der Peripherie. Dabei ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass die Zuordnung zu Zentrum und Peripherie oftmals auch eine Deutungsfrage ist, die – ähnlich wie generell Räume – nicht ausschließlich natürlich gegeben ist, sondern von soziokulturellen Prozessen geformt wird. So ist gerade für Russland zu beobachten, dass es in der Regel beides ist, Zentrum und Peripherie, je nach Perspektive.<sup>7</sup> Gleiches ließe sich für die finnische Hauptstadt Helsinki sagen, die aus Perspektive der nordöstlich an der Grenze zur Sowjetunion gelegenen Region Kainuu als Zentrum, aus Sicht der Sowjetunion oder Europas in den 1970er-Jahren jedoch als Peripherie bewertet werden kann.

## 2. Die Vorbedingungen des Bauprojekts Kostomukša

Das Zustandekommen von Bauprojekten in der Sowjetunion, die nicht nur von finnischen Firmen geplant, sondern auch von finnischen Bauarbeitern<sup>8</sup> durchgeführt wurden, lässt sich aus der langen Geschichte der wechselvollen Beziehungen der beiden Staaten erklären. Nach Winter- und Fortsetzungskrieg musste Finnland Reparationszahlungen an die Sowjetunion leisten, die 1952 abgegolten waren. Die Reparationen waren durch produzierte Güter wie etwa Schiffe erfolgt und brachten somit Jobs in Finnland selbst. Nach Ableistung der Reparationszahlungen sank der Bedarf der Sowjetunion an Produkten aus Finnland nicht und der Handel lief fort. Der institutionalisierte Im- und Export bot für die finnischen Firmen attraktive Vorteile, gerade wegen der damit einhergehenden Stabilität. In Fünfjahresverträgen, die von

---

6 Vgl. dazu Hans-Heinrich Nolte, *Internal Peripheries – A Definition and A Note*, in: ders. (Hg.), *Internal Peripheries in European History*, Göttingen/Zürich 1991, 1–3; ders., *Europäische Innere Peripherien – Ähnlichkeiten, Unterschiede, Einwände zum Konzept*, in: ders. (Hg.), *Europäische Innere Peripherien im 20. Jahrhundert. European Internal Peripheries in the 20th Century*, Stuttgart 1997, 7–16, bes. 9; ders. (Hg.)/Klaas Bähre (Red.), *Innere Peripherien in Ost und West*, Stuttgart 2001.

7 Vanessa Rampton/Muireann Maguire, *Introduction: Russia on Edge: Centre and Periphery in Contemporary Russian Culture*, in: *Studies in East European Thought* 63/2 (2011), 87–94, bes. 88f.

8 Die finnischen Baustellen waren eine männlich dominierte Welt. Zwar gab es auch weibliche Beschäftigte, diese waren jedoch in der Minderheit und führten als typisch weiblich konnotierte Tätigkeiten aus, etwa als Sekretärinnen, Dolmetscherinnen und Putzkräfte.

der gemeinsamen ständigen Wirtschaftskommission ausgehandelt wurden, wurden konkrete Abnahmemengen in den jeweiligen Geschäftssektoren festgelegt. Die Firmen konnten sich so auf einen gesicherten Markt verlassen. Die Sowjetunion wurde schnell zu Finnlands wichtigstem Handelspartner, nach 1974 gingen bis zu 20 Prozent der exportierten Güter über die östliche Grenze.<sup>9</sup>

In ihrem Artikel über den ökonomischen Hintergrund der Entspannungspolitik stellt Suvi Kansikas fest, dass die Sowjetunion sich in den 1960er-Jahren in Richtung des Westens öffnete und gerade neutrale Staaten wie Finnland strategisch nutzte, um Westmärkte zu erreichen.<sup>10</sup> Die hier untersuchten Bauprojekte sind sicherlich ein Teil dieses Handelsaufschwungs in den 1970er-Jahren.<sup>11</sup> Allerdings gab es für diesen Aufschwung noch einen zweiten wichtigen Grund: Der Handel zwischen Finnland und der Sowjetunion erfolgte nach dem Clearingsystem – Import und Export mussten also ausgeglichen sein, was die Wertigkeit betraf. Dass der Handel zwischen Finnland und der Sowjetunion ansonsten asymmetrisch war, da Finnland hauptsächlich produzierte Güter ex- und Rohstoffe importierte, zeigte sich spätestens mit der Ölpreiskrise in den 1970er-Jahren. Angesichts des finnischen Öl- und Gasbedarfs mussten nun Exportgüter gefunden werden, die für die Sowjetunion attraktiv waren und den Handel wieder ausglich. Hier kamen die Bauprojekte ins Spiel.

Um die Risiken dieser Großaufträge zu bündeln, gründeten mehrere finnische Baufirmen 1971 das Konsortium Finn-Stroi Oy, das sich, wie der dem Russischen angelehnte Name schon zeigt, explizit auf den Bau im Osten konzentrieren sollte und zunächst ein Bauprojekt sehr nahe der Grenze, nämlich die Renovierung der Papierfabrik in Svetogorsk, übernahm. Die Stadt Svetogorsk (finn. Enso) sowie die Fabrik hatten einst zu Finnland gehört, waren jedoch nach dem Fortsetzungskrieg an die Sowjetunion gefallen. Die Stadt lag so nahe zu Finnland, dass die finnischen Bauarbeiter morgens und abends über die Grenze pendelten. Anders war es beim größten dieser Bauprojekte, das ebenfalls von Finn-Stroi durchgeführt wurde, nämlich der Bergbaustadt Kostomukša.<sup>12</sup> Der Auftrag hatte in seinen drei Baupha-

---

9 Für einen Überblick über den finnisch-sowjetischen Handel vgl. z.B. Tatiana Androsova, *Economic Interest in Soviet Post-war Policy on Finland*, in: Autio-Sarasma/Miklóssy (Hg.), *Reassessing*, 2013, 33–48; Simon-Erik Ollus/Heli Simola, *Russia in the Finnish Economy*, Helsinki 2006.

10 Suvi Kansikas, *Balancing between Moscow and Brussels. Finland's Integration Policy Towards the EC and its Political Constraints*, in: Poul Villaume/Ann-Marie Ekengren/Rasmus Mariager (Hg.), *Northern Europe in the Cold War 1965–1990. East-West Interactions of Trade, Culture, and Security*, Helsinki 2016, 81–103.

11 Juhana Aunesluoma, *Finlandisation in Reverse. The CSCE and the Rise and Fall of Economic Détente, 1968–1975*, in: Oliver Bange/Gottfried Niedhart (Hg.), *Helsinki 1975 and the Transformation of Europe*, New York/Oxford 2008, 98–112.

12 Riitta Miestamo, *Finn-Stroi Oy. 1972–1982. Peruskivenä yhteistyö* [zugleich: *A/O Finn-Stroj. 1972–1982. V osnove sotrudničestvo / Finn-Stroi Oy. 1972–1982. Cooperation is the Cornerstone*], Helsinki 1982, bes. 8f., 14, 86.

sen ein Gesamtvolumen von 5,7 Milliarden Finnischen Mark nach dem Wert des Vertragsabschlusses,<sup>13</sup> was knapp 3,7 Milliarden Euro<sup>14</sup> bzw. ca. 4,2 Prozent des Bruttoinlandsprodukts des Jahres 1977 in Finnland entspricht.<sup>15</sup> Das Projekt liefert aufgrund seiner Größe die meisten Quellen zu den grenzüberschreitenden Bauprojekten. Vor allem aber ermöglicht das Fallbeispiel Kostomukša aufgrund der Verknüpfung der Regionen Kainuu (Finnland) und Karelien (Sowjetunion) eine Analyse unter den Vorzeichen der Inneren Peripherie.

## 2.1 Kainuu und Karelien – zwei Peripherien und ihre Verbindung

Um das Bauprojekt Kostomukša besser in seinen Kontext einordnen zu können, erfolgt ein kurzer Exkurs besonders zur finnischen Region Kainuu. Schon die aktuelle Webseite Kainuus macht die Selbstsituierung in heutigen Zeiten deutlich: Auf einer Europakarte ist die Region Kainuu im Original grün abgebildet (hier: hellgrau), der Rest (samt der Russischen Föderation und Finnland) schwarz (Abbildung 1). Der Text zur Karte legt die Entfernung zu Brüssel (ca. 2.000 Kilometer) und zu St. Petersburg (ca. 500 Kilometer) dar.<sup>16</sup> Karte wie Text verdeutlichen: Die Region positioniert sich zu drei Zentren: dem unerwähnten in Finnland, zur EU sowie zur Russischen Föderation. Während die Positionierung zur EU jüngerer Ursprungs ist, sind die historischen Bezüge zu Russland vielfältig. Auch wenn der angrenzende Teil Kareliens, in dem auch Kostomukša liegt, vor Winter- und Fortsetzungskrieg nicht zur unabhängigen finnischen Republik gehörte, sind die kulturellen Bezüge dennoch stark. So wurden einzelne Gesänge des finnischen „Nationalepos“ *Kalevala* hier gesammelt.<sup>17</sup> Der Aspekt der kulturellen Nähe spielt auch sprachlich eine Rolle: Das Karelišche ist dem Finnischen verwandt und macht die Kommunikation zwischen den Gruppen in der jeweiligen Muttersprache möglich, sodass zumindest zwischen den Gruppen der Karelier\*innen und der Finn\*innen die Sprachbarriere entfällt, was gerade für das Bauprojekt Kostomukša und den Austausch vor Ort zentral war.<sup>18</sup> Diese kultu-

---

13 Jyrki Koulumies, Kohtalona Kostamus. Risto Kangas-Ikkalan Muistelmat [Kostamus als Schicksal. Die Memoiren Risto Kangas-Ikkalas], 2. Aufl., Helsinki 2002, 219.

14 Umgerechnet nach den Werten von 1977 und 2017 mithilfe des Umrechnungstools des finnischen Statistikamts: <http://www.stat.fi/tup/laskurit/rahanarvonmuunnin.html> (18.8.2018).

15 Zum Bruttoinlandsprodukt des Jahres 1977 vgl. <http://pxnet2.stat.fi/PXWeb/sq/e4da11ff-e18c-4b15-b71e-2966ee0d0ab7> (20.3.2019).

16 Vgl. <https://www.kainuunliitto.fi/> (15.7.2019).

17 Zur Diskussion des *Kalevala* als Epos siehe Lauri Honko, The Kalevala: The Processual View, in: ders. (Hg.), Religion, Myth, and Folklore in the World's Epics. The Kalevala and its Predecessors, Berlin/New York 1990, 181–229.

18 Bspw. Interview mit Bauarbeiter 2 (geb. 1956). Interview geführt am 15.6.2015 durch Saskia Geisler, Transkript, 00:56:01–01:01:37 (Aufbewahrungsort der Aufnahme: privat).

relle Differenz Kareliens zum russischen wie auch zum finnischen Zentrum trug vermutlich zu einer Vertiefung des peripheren Status bei, die über das rein Wirtschaftliche hinausging.<sup>19</sup>



Abbildung 1: Die Lage Kainuus in Europa. Die Größe der Region Kainuu ist mit jener Belgiens vergleichbar, die Bevölkerungsdichte beträgt 3,6 Einwohner\*innen/km<sup>2</sup>, die Distanz zu Brüssel beträgt 2.000 Kilometer, jene zu St. Petersburg 500 Kilometer.  
Quelle: <https://www.kainuunliitto.fi>

Kainuu ist traditionell die Region mit der höchsten Arbeitslosigkeit in Finnland.<sup>20</sup> In den 1970er-Jahren war hier das niedrigste Pro-Kopf-Einkommen zu finden, und viele Haushalte in dieser landwirtschaftlich geprägten Region waren noch ohne Wasser- oder Telefonanschlüsse.<sup>21</sup>

19 Dass die Karelier\*innen auch in Finnland selbst als kulturell fremd empfunden wurden, zeigt sich spätestens bei der Aufnahme Evakuierter aus den verlorenen finnischen Gebieten. Vgl. z.B. Tarja Raninen-Siiskonen, *Vieraana omalla maalla. Tutkimus karjalaisten siirtoväen muistelukerronasta* [Zu Gast im eigenen Land. Eine Studie zu Erinnerungsnarrativen karelischer Migrant\*innen], Helsinki 1999.

20 Jussi Melkas, *Kostamus – Kainuun ihme* [Kostamus – das Wunder von Kainuu], Oulu 1983, 17.

21 Melkas, Kostamus, 1983, 23.

Ebenso wie Kainuu war auch die Autonome Sowjetrepublik Karelien vom Moskauer Zentrum aus eher als Peripherie zu betrachten, trotz der Nähe zu St. Petersburg. Dies gilt ganz sicher auch für die Region um Kostomukša, die vor dem Bau der Stadt vor allem durch Agrarwirtschaft geprägt war.<sup>22</sup> Nick Baron zeigt in seinen Studien zu den Auswirkungen des Stalinismus in Karelien, dass die Teilrepublik – im Sinne der totalen Kontrolle – aus der peripheren Situation herausgelöst werden sollte. Dies bedeutete jedoch auch die Auflösung der ökonomischen Autonomie und ein Verbot des Exports, wodurch Karelien auf die Forstwirtschaft als Haupteinnahmequelle zurückfiel. Eine Öffnung nach dem Krieg bzw. nach Stalins Tod brachte in dieser Hinsicht nur langsam Verbesserungen. Kostomukša war Teil des Programms einer industriellen Aufwertung, was langfristig zu einer besseren infrastrukturellen Erschließung führte – tatsächlich war es unter anderem gerade die schwere Erreichbarkeit Kostomukšas vom sowjetischen Zentrum aus, die einen Bau durch finnische Unternehmen so attraktiv machte.<sup>23</sup>

Vor diesem Hintergrund sind nun zwei Punkte zentral: Ist es für zwei periphere Regionen (geografisch wie wirtschaftlich) möglich, sich zusammenzuschließen? Und wie wichtig sind dafür die kulturellen Verbindungen?

## 2.2 Kostomukša als Hoffungsprojekt

Das Bauprojekt Kostomukša war angesichts des steigenden Ölpreises schon früh als mögliche Kompensation für den unausgeglichenen Handel zwischen Finnland und der Sowjetunion ins Spiel gebracht worden. Für die sowjetischen Behörden waren die finnischen Bauherren deshalb interessant, weil sie zwar teurer, jedoch zugleich effizienter und schneller waren und sich zudem in Vorläuferprojekten bereits als zuverlässige Partner erwiesen hatten.<sup>24</sup> Angesichts der bereits genannten Strukturchwäche nimmt es nicht wunder, dass die finnische Regionalregierung von Kainuu sofort begann, sich für das Projekt einzusetzen und auf verschiedenen politischen Ebenen dafür zu werben. So wurden beispielsweise Gutachten zu den Auswirkungen

---

22 Baron, *Soviet Karelia*, 2007; Ol'ja P. Iljucha, *Karelier in Kostomukscha*, in: Kyösti Julku (Hg.), *Historia Fenno-Ugrica (Congressus Primus Historiae Fenno-Ugricae 1/1)*, Oulu 1996, 375–382.

23 Baron, *Soviet Karelia*, 2007; ders., *Stalinist Planning as Political Practice: Control and Repression on the Soviet Periphery, 1935–1938*, in: *Europe-Asia Studies* 56/3 (2004), 439–462; Ol'ja P. Iljucha/A. V. Antonščenko/M. Ju. Dankov, *Istorija Kostomukši [Geschichte Kostomukšas]*, Petrozavodsk 1997, 71.

24 Vgl. u.a. Soili Riepula, *Kostamus – Ystävyydelle! Kostamus-Hankkeen synnystä ja taustasta [Kostamus – Auf die Freundschaft! Von den Anfängen und Hintergründen des Unternehmens Kostamus]*, Oulu 2013, <https://docplayer.fi/3266154-Kostamus-ystavyydelle-kostamus-hankkeen-synnys-ta-ja-taustasta.html> (19.7.2019).

gen des Projekts auf die Region in Auftrag gegeben.<sup>25</sup> Schon 1971 machte sich die Wege- und Wasserplanstelle Kainuus an die Einschätzung der Lage.<sup>26</sup> Neben dem Auftreten der Gesamtregion konkurrierten außerdem einzelne Kommunen miteinander und wandten sich direkt an das Zentrum: Sie bewarben sich beispielsweise darum, dass die Bahntrasse, die Finnland und die Sowjetunion verbinden sollte, künftig durch ihre Stadt führen und damit auch der konkrete Grenzübergang direkt in ihrer Nähe liegen sollte. Offensichtlich versprachen sich die einzelnen Kommunen davon langfristige Verbindungen zwischen den Regionen, die über die eigentliche Bauphase hinausgehen sollten.<sup>27</sup>

Die hohe Arbeitslosigkeit war auch für die Arbeiter selbst ein zentraler Motivationsfaktor und wird in jedem Interview als Grund für die Tätigkeit in Kostomukša genannt.<sup>28</sup> Die Attraktivität der Stelle erhöhte sich noch, da zum normalen Lohn ein Tagegeld für die Arbeit im Ausland hinzukam. Um diese Möglichkeit zu nutzen, verließen viele der Arbeiter ihre bisherige Profession als Forstarbeiter und schulten auf den Bausektor um, was von verschiedensten Akteuren aus der Region Kainuu begrüßt und unterstützt wurde, wie ein Brief unterschiedlicher Verbände an den Wirtschaftsminister in Helsinki zeigt.<sup>29</sup>

Es lässt sich also schon hier beobachten, dass die Hoffnungen und Erwartungen Kainuus an das Zentrum kommuniziert wurden. Denn dort vermuteten die regionalen Akteure die Entscheidungsmacht, die Kostomukša zum Entstehen bringen könnte. Im folgenden Abschnitt soll daher ein wenig genauer auf die politischen Zentren eingegangen werden.

---

25 Insinööritoimisto Viatex/Ola, Kainuun Seutukaavaliito. Arvioita Kostamus-Hankeen vaikutuksista Kainuuseen [Kainuus Regionalplanunion. Schätzungen des Einflusses des Unternehmens Kostamus auf die Region Kainuu], 28.6.1972. Kansan Arkisto [Archiv der Gewerkschaften und linken Bewegungen], 1E7 (KV Svetogorsk arabimaat Kostamus muon).

26 Tie- ja vesirakennuslaitos. Kainuun piiri, Heinilän – Kiimavaaran maantien rakentaminen. Osa II (Rimminvaara – Valtakunnan raja) [Weg- und Wasserbauabteilung. Bezirk Kainuu. Bau der Landstraße Heinilän – Kiimivaara. Teil 2 (Rimminvaara – Staatsgrenze)], 3.9.1971. Kansallisarkisto [Finnisches Nationalarchiv], OM Kostamustoimikunta 1974 I.

27 Alvar Saukko, Suomussalmen kunnanhallituksen kirje joka koskee Kostamuksen kaivoskaupungin perustamista, 17.6.1971 [Schreiben des Gemeinderats von Suomussalmi zur Bergbaustadt Kostamus]. Urho Kekkosen Arkisto UKA [Urho-Kekkonen-Archiv], 21/177; ebenfalls: Alvar Saukko/Aku-Kimmo Ripatti [Brief an Kekkonen], 15.3.1972. Außerdem Riepula, Kostamus, 2013, 20.

28 Vgl. u.a. die Interviews mit Bauarbeiter 2 (geführt am 15.6.2015), Bauarbeiter 1 (16.6.2015) oder Bauarbeiter 4 (14.7.2015).

29 Jussi Melkas/Pentti Luoma, Tornion Terästehtaan ja Kostamus-Työvoiman Rakenteesta, Taustasta ja Elinoloista [Von Aufbau, Hintergrund und Lebensbedingungen der Belegschaft des Stahlwerks Tornio und von Kostamus], Oulu 1979, 75; Verbände von Kainuu Herra Kauppa- ja Teollisuusministeri (9.10.1973), Kansan Arkisto 1E7 RL:n Kainuun aluejärjestö H Kostamus 47. Insgesamt unterzeichneten den Brief 21 Verbände, die aus dem Kontext der Gewerkschaften, der linken Sammlungsbewegung SKDL oder der kommunistischen Partei SKP kamen.



## 2.3 Die periphere Region im Zentrum

Wurde bisher vor allem auf die Strukturschwäche Kainuus und Kareliens hingewiesen, ist ihre Präsenz im jeweiligen politischen Zentrum durch personelle Verbindungen allerdings hoch. Für den Fall Kainuu ist zu betonen, dass der damalige finnische Präsident Urho Kekkonen selbst aus dieser Gegend stammte. In Berichten zu Kostomukša wird daher in der Regel eine besondere emotionale Verbundenheit seinerseits betont, auch wenn er die Gegend schon im jungen Erwachsenenalter verlassen hatte.<sup>30</sup> Ob dies wirklich das einzige Movens des Präsidenten war, ist jedoch zu bezweifeln. Entscheidender scheint hoher innenpolitischer Druck: Da der Bau der Papierfabrik in Svetogorsk bereits gut lief und die Verhandlungen relativ leicht über die Bühne gegangen waren, zudem die politischen Verhandlungen zu Kostomukša schnell und unkompliziert gelangen, hatte sich Kekkonen schon 1972 dazu hinreißen lassen, öffentlich das Gelingen Kostomukšas zu versprechen und damit die Hoffnungen in Kainuu auf neue Jobmöglichkeiten geschürt. Langwierige Verhandlungen, die nicht zuletzt an Fehleinschätzungen der finnischen Bauunternehmen über den sowjetischen Markt lagen, sorgten jedoch dafür, dass das Projekt faktisch erst 1977 begonnen wurde. Kekkonen geriet durch diese langen Verzögerungen innenpolitisch unter Druck.<sup>31</sup> Ein Scheitern der Verhandlungen wäre für Kekkonen gleichsam ein Gesichtverlust gewesen und ein Zeichen dafür, dass die von ihm stets zur Eigenprofilierung genutzten guten persönlichen Beziehungen zur Sowjetunion möglicherweise doch nicht so gut waren. Dementsprechend setzte sich der finnische Präsident immer wieder auf höchster politischer Ebene für Kostomukša ein.<sup>32</sup> Die Interessen der Peripherie wurden damit im Zentrum prominent vertreten. Aus Eigeninteresse, aber durchaus mit Wohlwollen für die Region.

Dass Urho Kekkoneus Inszenierung als zentraler Verhandler für das Projekt erfolgreich war, zeigt eine Statue im Stadtkern Kostomukšas: Dargestellt ist der finnische Präsident im Gespräch mit dem sowjetischen Ministerpräsidenten Alexej Kosygin (Abbildung 2). Mit letzterem spielt also auch das politische Zentrum der Sowjetunion eine zentrale Rolle in der Erinnerungskultur der Stadt. Ebenso bezeichnend für die nach wie vor engen Beziehungen zwischen Kostomukša und Finnland ist die zweisprachige Beschriftung auf Russisch und Finnisch sowie die Tatsache, dass auch finnische Geldgeber\*innen für die Statue gespendet haben.

30 Vgl. Esa Seppänen, *Idänkaupan isäntä* [Der Herr des Osthandels], Helsinki 2011, bes. 142.

31 Usko Kostamukseen horjuu [Glaube an Kostamus wankt], in: *Kainuun Sanomat*, 3.1.1976.

32 Seppo Kauppila, *Muistio: Tasavallan presidentin ja pääsihteeri Brezhnevin keskustelut ETTYK:in III-vaiheen aikana* [Memo: Gespräche zwischen dem Staatspräsidenten und Generalsekretär Brežnev in der 3. Phase der KSZE-Verhandlungen], 29.7.1975. UKA, 22/29.



Abbildung 2: Statue mit dem finnischen Präsidenten Urho Kekkonen und dem sowjetischen Ministerpräsidenten Aleksej Kosygin in Kostomukša  
© Saskia Geisler

Die Errichtung der Bergbaustadt Kostomukša war ein in der Sowjetunion durchaus umstrittenes Projekt. Zwar war hier schon 1946 Eisenerz gefunden worden, dennoch gab es Orte, an denen dieses einfacher hätte abgebaut werden können. Allerdings gab es in Finnland bereits willige Abnehmer für das Eisenerz und zudem wichtige regionale Fürsprecher, nicht zuletzt Politiker wie Kekkonen selbst.<sup>33</sup> Dass das Projekt, das aus dem Bau einer Stadt für geplante 30.000 Einwohner\*innen sowie der Industrieanlage bestand und für das zu Hochzeiten 3.700 Finn\*innen jenseits der Grenze lebten und arbeiteten, zustande kam, war also vielschichtig. Neben der Stärkung der Region und dem Wissen um die Bedeutung des Projekts für Finnland spielte sicherlich die oben genannte Beobachtung Suvi Kansikas' eine Rolle, dass die Kooperationsprojekte für die Sowjetunion eine Brücke zu westlichen Märkten waren. Sowjetische Repräsentanten nutzten Kostomukša als Beleg dafür, dass eine Zusammenarbeit mit dem Westen möglich war und es letztlich dieser selbst war, der sie verumglichte.<sup>34</sup>

33 Riepula, Kostamus, 2013, bes. 11f.

34 Soglašenje na 15 let vpered [Abkommen über die nächsten 15 Jahre], in: Trud, 27.7.1977.

Auch wenn Kainuu als Peripherie gesehen werden kann, lässt sich diese Beobachtung auf Finnland als Ganzes ausweiten: Die Kooperation mit der Sowjetunion isolierte das Land gewissermaßen, eine direkte Teilhabe an der Entwicklung des europäischen Binnenmarktes war Finnland aufgrund des sowjetischen Einflusses zunächst verwehrt. Ausgerechnet während einer Grundsteinlegung für das Bauprojekt Svetogorsk konnte Kekkonen Kosygin die ‚Erlaubnis‘ abringen, dass Finnland in engeren Handelskontakt mit der EG treten dürfe.<sup>35</sup>

Ähnlich wie Urho Kekkonen Zentrum und Peripherie verband, gab es auch auf sowjetischer Seite einen Akteur, der die beiden Ebenen miteinander verknüpfte: Der sowjetische Botschafter in Finnland, Vladimir Stepanov, kam ursprünglich aus Karelien und begann schon in den 1960er-Jahren, Kostomukša als Projekt zu bewerben.<sup>36</sup> Damit waren in den politischen Zentren beider beteiligter Staaten hochrangige Vertreter der peripheren Regionen tätig, die gemeinsam die Interessen ‚ihrer‘ Regionen vorantrieben; insbesondere für Kekkonen muss aber gesagt werden, dass er zu weiten Teilen seine eigenen Machtinteressen verfolgte.

### 3. Das Projekt Kostomukša

Nachdem bisher vor allem der Planungsprozess des Projekts beleuchtet wurde, geht es im Folgenden um den direkten Kontakt und darum, wie die Öffnung der Grenze für die Bauarbeiter die Situation veränderte.<sup>37</sup> Zunächst einmal begegneten die Bauarbeiter nicht vielen sowjetischen Bürger\*innen, da dort, wo die Bergbaustadt errichtet werden sollte, zuvor nur ein kleines Dorf gewesen war. Die Bauarbeiten dauerten von 1977 bis 1985, in Spitzenzeiten waren hier 3.700 Finn\*innen tätig. Während sie zunächst in Baracken wohnten, zogen einige von ihnen nach Fertigstellung der ersten Häuser in die entsprechenden Wohnungen.

Mit dem Entstehen der Hochhäuser kamen immer mehr sowjetische Bürger\*innen in die Stadt, die aus anderen Regionen wie etwa der Ukraine nach Karelien umgesiedelt wurden. Dies war eine ganz bewusste planwirtschaftliche Entscheidung des Regimes, da die sowjetischen Arbeitskräfte vor Ort nicht aus der Fort-

---

35 Koulumies, Kohtalona, 2002; Interview mit Risto Kangas-Ikkala (geb. 1937). Interview geführt am 10.6.2015 durch Saskia Geisler, 00:49:54–01:02:00 (Aufbewahrungsort der Aufnahme: privat).

36 Seppänen, Idänkaupan isäntä, 2011, 193–197.

37 Für diesen Prozess war das Unternehmen Finn-Stroi maßgeblich. An anderer Stelle geht die Autorin stärker auf die Rolle Finn-Strois vor dem Hintergrund staatlicher Verflechtungen ein: Saskia Geisler, Temporäre Aufgabenverschiebung: Die Übernahme staatlicher Funktionen durch ein finnisches Bauunternehmen in der Sowjetunion, in: Christian Henrich-Franke/Claudia Hiepel/Guido Thiemeyer/Henning Türk (Hg.), Grenzüberschreitende institutionalisierte Zusammenarbeit von der Antike bis zur Gegenwart, Baden-Baden 2019, 59–78.

wirtschaft abgezogen werden sollten, gab es dort doch ohnehin schon zu wenige Arbeiter\*innen. Diese Maßnahme wurde von der karelischen Bevölkerung als systematische Benachteiligung empfunden. Viele von ihnen versuchten dennoch, nach Kostomukša zu ziehen, was offensichtlich auch gelang. Jedenfalls wird aus Interviews deutlich, dass auch einige Karelrier\*innen in der Stadt lebten und arbeiteten. Aufgrund der fehlenden Sprachbarriere waren sie es, die engeren Kontakt zu den Finn\*innen hatten.<sup>38</sup> Dieser direkte Draht sorgte zugleich für das Aufbrechen von Illusionen: Ist das offizielle Narrativ über die Stadt das eines der erfolgreichen Integration, der Vielfalt und Völkerfreundschaft, taucht in Erinnerungen finnischer Arbeiter Irritation darüber auf, dass karelische Bekannte schlecht über die anderen sowjetischen Bürger\*innen gesprochen hatten.<sup>39</sup>

Während private Kontakte außerhalb organisierter Strukturen durch diverse Regeln unterbunden oder zumindest erschwert werden sollten,<sup>40</sup> gab es zahlreiche offizielle Möglichkeiten für die Bevölkerungen beider Länder, sich in Kostomukša zu begegnen. So organisierte etwa die lokale Gruppe des Jugendverbandes der KPdSU, Komsomol, Freundschaftsabende, oder die Freizeitbeauftragten veranstalteten Sportturniere, an denen alle Interessierten teilnehmen konnten. Auch die Gewerkschaft sorgte mit bilateralen Veranstaltungen für konstanten Austausch, der teilweise vom Zentrum mit gesteuert war. Die gesellschaftlichen Beziehungen schiefen jedoch mit Beendigung des Bauprojekts wieder ein – der Kontakt über die geschlossene Grenze hinweg war schwer zu halten. Anders verhielt es sich mit den offiziell-politischen Beziehungen. So gingen viele Kommunen in Kainuu Städtepartnerschaften mit Städten in Karelien ein – Kuhmo diejenige mit Kostomukša. Daraus entstanden zum Beispiel gemeinsame Veranstaltungen zur karelischen Folklore, die bis heute durchgeführt werden.<sup>41</sup>

Die Kooperation zwischen den Abteilungen der Bauarbeitergewerkschaft war in Kostomukša besonders intensiv gewesen. Nicht nur, dass finnische Gewerkschaftsfunktionär\*innen zu Festivitäten wie etwa der Parade zum Ersten Mai eingeladen wurden, auch umgekehrt luden die finnischen Vertreter\*innen zu Informationsveranstaltungen ein.<sup>42</sup> Der Vertrauensmann der Finn\*innen erinnert sich, bei mehreren Gelegenheiten versucht zu haben, den sowjetischen Partner\*innen zu erklären, wie genau der finnische Lebensstil aussah oder was

---

38 Iljucha, Karelrier, 1996, bes. 372–376.

39 Vgl. z.B. Interview mit Bauarbeiter 2 (15.6.2015).

40 Finn-Stroi Oy, Järjestyssäännöt rajanylitys- ja tullimääräykset 1977 [Ordnungsregeln. Grenzüberschreitungs- und Zollbestimmungen]. Kansan Arkisto, 1E7 RL KV Kostamus I 1974- Aitamurto.

41 Vgl. z.B. Iljucha/Antonščenko/Dankov, Istorija, 1997, 188–214.

42 Vgl. z.B. Reijo Lukkari, Kostamus-Sammon rakentajien tarinat. Kolmas osa [Die Geschichten der Bauarbeiter des Kostamus-Sampo. Dritter Teil], Suomussalmi 2006, 180–183; Rakennusliitto ry, Seminar in Kostamus. Kansan Arkisto (2.12.1981), 1E7 RL (Kostamus).

Streiken bedeutete. Allerdings stieß er hier nicht recht auf offene Ohren. Konflikte über gegenteilige Weltanschauungen wurden auf dieser offiziellen Ebene nie offen ausgetragen. Der gegenseitige Konsens war, dass sich niemand, egal auf welcher hierarchischen Ebene, in die Angelegenheiten des anderen Landes einmischte.<sup>43</sup> Dieser Minimalkonsens lässt sich für den finnisch-sowjetischen Handel generell beobachten und geht damit über das Regionale hinaus.<sup>44</sup> Die Strukturen der Kooperation zwischen Kainuu und Kostomukša spiegeln in diesem Bereich jene auf gesamtstaatlicher Ebene, lediglich ihre Intensität ist eine andere, gerade weil die Kontrolle der gegenseitigen Kontakte in Kostomukša deutlich schwieriger war als beispielsweise bei wirtschaftlichen Verhandlungen für Vertragsabschlüsse zu den Bauprojekten.

In der Sowjetunion galten Streiks als Akte der Sabotage. Die finnische Gewerkschaft jedoch ließ sich nicht davon abbringen, in der Sowjetunion zu streiken, auch wenn sonst eine hohe ideologische Nähe zu den sowjetischen Auftraggebern betont wurde. Bei einem der größeren und bekannteren Streiks spielte die Region Kainuu eine besondere Rolle. Wie bereits gezeigt, war das Bauprojekt für die Region extrem wichtig. Dementsprechend hatte Finn-Stroi zugesichert, dass jede offene Stelle zunächst mit Personen aus Kainuu besetzt werden würde. Erst wenn hier keine Arbeitskräfte mit passender Qualifikation zu finden wären, würde auf Menschen aus anderen Regionen zurückgegriffen. Allerdings wurde die Arbeit auf der Baustelle von kleinen Subunternehmen durchgeführt, und diese hielten sich nicht zwangsläufig an die Abmachung. Als die Anstellung von Beschäftigten, die nicht aus Kainuu stammten, aus Sicht der Kainuuer\*innen überhandnahm, streikten sie. Ähnlich hatten sie schon 1977 mit Streiks für eine Stärkung der Region gesorgt, als sie durchsetzten, dass die lokale Genossenschaft die Lebensmittelversorgung vor Ort übernehmen sollte.<sup>45</sup> Beide beschriebenen Streiks gelten als erfolgreich aus Sicht der Gewerkschaft. Dies sowie die kontinuierliche Austauscharbeit mit der sowjetischen Gewerkschaft, etwa über Themenabende oder gemeinsame Seminare, sorgte für eine starke Präsenz der finnischen gewerkschaftlichen Arbeit in Kostomukša. Die Gewerkschaftsfunktionäre traten dabei partnerschaftlich auf, dennoch gab es ein gewisses Gefälle. Wenn die finnische Gewerkschaft etwa Spielzeug für den sowjetischen Kindergarten spendete, war – gerade im Kontext der all-

43 Vgl. z.B. die Interviews mit Risto Kangas-Ikkala (10.6.2015) und mit Bauarbeiter 2 (15.6.2015).

44 Vgl. Interview mit Esa Seppänen (geb. 1933, zeitweilig Leiter des Moskauer Büros von Finn-Stroi). Interview geführt am 17.2.2016 durch Saskia Geisler, 00:15:02–00:18:30 (Aufbewahrungsort der Aufnahme: privat).

45 Einen Überblick über die Streiks in Kostomukša, basierend auf Artikeln aus *Kainuun Sanomat*, bietet der Bericht einer auf der Baustelle tätigen Sozialarbeiterin: Tuuli Santakari, Projektityömaan sosiaalset ongelmat ja niiden lievittäminen [Die sozialen Probleme einer Projektbaustelle und deren Linderung], Helsinki 1985, 38–41.

täglichen Begegnungen, der Sichtbarkeit des Angebots im finnischen Supermarkt etc. – deutlich, dass der finnische Lebensstandard beträchtlich höher war als der sowjetische.<sup>46</sup>

Die engen Beziehungen zwischen den Gewerkschaften hielten so lange, wie Finn\*innen in Kostomukša arbeiteten. Mit Beendigung der Baustelle schloss sich auch die Grenze wieder. Dennoch hatten die einmal geknüpften Kontakte Bestand: Nach dem Ende der Sowjetunion meldete sich die russische Gewerkschaft bei der Kainuuer Bezirksabteilung der Bauarbeitergewerkschaft, etwa um nach Expertise zur Aushandlung von Tarifverträgen zu fragen. Das Bauprojekt Kostomukša hatte Beziehungen etabliert, die, sobald die Umstände es zuließen, wieder aufgefrischt wurden und für den Austausch von Wissen und Expertise sorgten.

#### 4. Die Folgen des Bauprojekts Kostomukša

Die infolge des Bauprojekts gesteigerten Löhne führten dazu, dass viele Eigenheime in Kainuu entweder neu erbaut oder zumindest saniert werden konnten.<sup>47</sup> Die Arbeiter sorgten damit für eine infrastrukturelle Modernisierung der Region. Dies war jedoch nicht ausschließlich von Vorteil, zumal viele von ihnen nur wegen des Jobs nach Kainuu gezogen waren: Mit dem neuen Eigentum waren sie gleichsam unflexibler. Und die Baustelle in Kostomukša bot keine dauerhaften Arbeitsplätze. Spätestens mit dem Ende des Bauprojekts 1985 waren viele Arbeiter erneut arbeitslos. Ganze sechs Prozent der arbeitenden Bevölkerung Kainuus waren in Kostomukša beschäftigt gewesen, das Ende des Projekts bedeutete also eine starke Belastung der regionalen wirtschaftlichen Situation.<sup>48</sup> Die Historikerin Soili Riepula berechnete, dass die Arbeitslosenhilfe in Kainuu ohne das Projekt eine halbe Milliarde Finnmark mehr gekostet hätte,<sup>49</sup> sodass die Attraktivität des Projekts generell nicht von der Hand zu weisen ist. Die Region versuchte, die gesteigerten Arbeitslosenzahlen nach Projektende beispielsweise über eigene Infrastrukturprojekte abzufedern, letztlich war die Umschulung von Forst- zu Bauarbeitern aber kein gelungener, dauerhafter Strukturwandel.<sup>50</sup> Tatsächlich ist Kainuu auch heute noch eine wirt-

---

46 Vgl. z.B. Interview mit Oiva Suutari (geb. 1937, Vertrauensmann der Gewerkschaft in Kostomukša). Interview geführt am 15.6.2015 durch Saskia Geisler, 00:42:44–00:43:39 (Aufbewahrungsort der Aufnahme: privat)

47 Miestamo, Finn-Stroi, 1982, 134.

48 Tuomo Nenonen/Hannu T. Linnainmaa, Regional Effect of the Eastern Trade. An Example from Northern Finland, in: Kari Möttölä/O. N. Bykov/I. S. Korolev (Hg.), Finnish-Soviet Economic Relations, London 1983, 213–219, bes. 215.

49 Riepula, Kostamus, 2013, 18.

50 Melkas, Kostamus, 1983, 77.

schaftlich schwächere Region Finnlands, die Arbeitslosigkeit ist nur deshalb unter Kontrolle, weil Abwanderung stattfindet.<sup>51</sup>

Andere Gegenden konnten von den enormen Gewinnen aus den Bauprojekten jedoch profitieren: Die vorgefertigten Bauteile und die Baupläne durch Architekturbüros wurden im Süden des Landes gefertigt. Finn-Strois Firmenzentrale lag in Helsinki, sodass die eigentlichen Gewinne ins Landeszentrum flossen. Die finnischen Bauunternehmen warben immer wieder damit, wie hoch ihre Bedeutung für den Arbeitsmarkt war;<sup>52</sup> gegen Ende des Bauprojekts in Kostomukša lässt sich beobachten, dass sie bemüht waren, die Stellen sozial verträglich abzubauen und beispielsweise Familienväter länger in Beschäftigung zu halten.<sup>53</sup> Auch versuchten die an Finn-Stroi beteiligten Bauunternehmen, möglichst viele Arbeiter in Folgeprojekte zu übernehmen – allerdings wohl auch aus pragmatischen Gründen: Diejenigen Arbeiter, die schon lange in Kostomukša arbeiteten, waren diejenigen, die nicht wegen übermäßigen Alkoholkonsums oder sonstiger Regelwidrigkeiten aufgefallen waren, denn solchen Bauarbeitern wurde der Passierschein und damit die Arbeitserlaubnis auf der Baustelle in der Sowjetunion entzogen. Sie stellten damit eine Gruppe dar, die Erfahrung auf den Auslandsbaustellen vorweisen konnte und voraussichtlich weniger Probleme machen würde als völlig neue Arbeiter. Abgesehen davon zeigte das Konsortium keine Anstalten, soziale Verantwortung über das eigene Interesse hinaus zu übernehmen.<sup>54</sup>

In Kostomukša verlief die Situation anders. Die Stadt ist auch gegenwärtig eine der größten in Karelien, die Eisenerzmine bietet nach wie vor viele Arbeitsplätze und die Qualität der finnischen Wohnungen genießt einen guten Ruf, was sich auch darin widerspiegelt, dass Wohnungsanzeigen auch fast 40 Jahre später mit dem Zusatz „finnische Wohnung“ aufgegeben werden.<sup>55</sup> Kostomukša ist also über die Baumaßnahmen selbst ein kleines Zentrum geworden.

Angesichts des bisher Geschilderten wird deutlich, dass vor allem Kainuu als Innere Peripherie nach Nolte bezeichnet werden kann, da ihr regionaler Vorteil, nämlich die direkte Anrainersituation nach Karelien, vor allem Profit in den Süden des Landes brachte.<sup>56</sup>

Die Fallstudie zeigt damit einerseits, dass die transnationale, oder vielleicht eher translokale, Zusammenarbeit von Inneren Peripherien am Ende stark mit dem Zen-

---

51 <https://yle.fi/uutiset/3-8394224> (19.7.2019).

52 Miestamo, Finn-Stroi, 1982, 75f.

53 Santakari, Projektityömaa, 1985, 44.

54 Erkki Liikanen/Teemu Hiltunen, Kostamus-urakan jälkihoito [Die Nachbereitung des Auftrags Kostamus], 6.5.1987. UM [Archiv des finnischen Außenministeriums], 43-2-NLO-2 67.

55 *Vsë obo Vsëm* (30.9.2016), 7.

56 Vgl. dazu Fußnote 6.

trum verbunden bleibt. Dieses jedoch war stark durch Personen aus der Peripherie geprägt. Die politischen Akteure Kekkonen und Stepanov setzten sich bewusst für ihre jeweiligen Regionen ein, auch wenn unklar bleibt, wie hoch die Motivation des eigenen Machtinteresses dabei war. Das Zentrum spielte also die entscheidende Rolle, die Peripherie konnte nur versuchen, auf es einzuwirken. Zugleich profitierten die beiden Regionen ganz unterschiedlich von dem Bauprojekt: Konnte das Bauprojekt Kostomukša die hohe Arbeitslosigkeit in Kainuu nur temporär senken, veränderte es die Region um die Stadt selbst nachhaltig. Dass die Kooperation der beiden Peripherien aber nicht nur zwischen einzelnen Akteur\*innen nach dem Ende der Sowjetunion eine wichtige Rolle spielte, sondern auch regional als vorteilhaft betrachtet wird, zeigt die Gründung der „Euregio Karelien“ im Jahr 2000, die erneut darauf abzielt, periphere Strukturen zu überwinden und Stärken zu bündeln.<sup>57</sup>

Zudem konnte das Fallbeispiel zeigen, dass die ‚Ausbeutung‘ der Peripherie keineswegs bewusst oder geplant geschah. In der Tat trifft diese Beobachtung Ergebnisse bisheriger Forschungen, wie Hans-Jürgen Nitz schreibt:

„Wallerstein im Hinblick auf Peripherien im Weltsystem und Nolte im Hinblick auf innere Peripherien im Rahmen von Territorien und Nationalstaaten charakterisieren diese Rolle der Peripherie als einseitig zugunsten eines Zentrums [...]. Dies muß aber nicht zwingend in Umkehrung auch heißen, ‚organized to the disadvantage of the people living in the periphery‘, sondern kann bedeuten: In dem wechselseitigen ‚Geschäft‘ hat das Zentrum die größeren Vorteile, aber die Peripherie profitiert durchaus auch und kommt dabei in einen ökonomisch besseren Stand als ohne funktionale Anbindung an ein Zentrum.“<sup>58</sup>

Es lässt sich fragen, ob das Bauprojekt Kostomukša ohne die intensive Arbeit des Zentrums überhaupt zustande gekommen wäre – und ob seine Ablehnung durch die Region sinnvoll gewesen wäre, schließlich brachten die Arbeitsplätze zumindest eine temporäre Linderung der Arbeitslosigkeit vor Ort. Einzig die Weitsicht der beteiligten Planer\*innen ist zu kritisieren. Kostomukša hätte als Auftakt für tatsächlichen Strukturwandel und langfristige Umschulungsmaßnahmen oder für die Ansiedlung von Spezialindustrie genutzt werden können. Insgesamt zeigt diese Fallstudie, dass die Beziehungen von Zentrum und Peripherie deutlich komplexer waren, als die einfache Dichotomie glauben macht. Transnationale Kooperation wirkte auf den jeweiligen Status ein, einzelne Akteure mit mehrfachen Zugehörigkeiten bildeten Brücken zwischen den Räumen. Daher ist dem Vorschlag Mela-

---

57 <http://www.euregiokarelia.com/> (29.1.2020).

58 Hans-Jürgen Nitz, Der Beitrag der historischen Geographie zur Erforschung von Peripherien, in: Nolte (Hg.), Europäische Innere Peripherien, 1997, 17–36, 20.



nie Hühns et al. ein gewisser Reiz nicht abzusprechen: Sie stellen Netzwerke in das Zentrum der Untersuchung und können damit die Komplexität von Beziehungen deutlicher machen,<sup>59</sup> weil sie nicht bei der einfachen Gegensätzlichkeit von Peripherie und Zentrum stehenbleiben. Für das vorliegende Beispiel wäre damit etwa die Präsenz regionaler Akteure im politischen Zentrum (Kekkonen, Stepanov) gemeint.

---

59 Melanie Hühn/Dörte Lerp/Knut Petzold/Miriam Stock, In neuen Dimensionen denken? Einführende Überlegungen zu Transkulturalität, Transnationalität, Transstaatlichkeit und Translokalität, in: dies. (Hg.), Transkulturalität, Transnationalität, Transstaatlichkeit, Translokalität. Theoretische und empirische Begriffsbestimmungen, Münster 2010, 11–46, bes. 25.